

Musikstadt Dresden

Folge 2

Nur „schön und angenehm“? Die Dresdner Hofoper im 18. Jahrhundert

Autor: MARKUS SCHWERING
Redaktion/Produktion: DIETER GLAVE
Sprecher: WALTER NIKLAUS

Ausgestrahlt in „Klassik und mehr“ / DW-Radio am 24.04.2005

Musik	Johann Adolf Hasse (1699-1783)	
	<i>Cleofide</i> , Oper in drei Akten	
	Ouvertüre (Beginn)	
	Cappella Coloniensis	
	L: William Christie	LC 8748
	(Capriccio 10 193/96)	

Wollte man für die Musik im höfisch-barocken Dresden ein Schlüsseldatum benennen, so müsste die Wahl wohl auf den 13. September 1731 fallen. Damals wurde vor erlesenem Publikum im gerade einmal zwölf Jahre alten großen Opernhaus am Zwinger die Oper *Cleofide* von Johann Adolf Hasse uraufgeführt – Sie vernahmen zu Beginn den Anfang der Ouvertüre. Es gab eigentlich keinen äußeren Anlass für diese Produktion – etwa eine Fürstenhochzeit –, und dennoch wurde sie mit dem größten Aufwand und mit gigantischen Kosten ins Werk gesetzt. Auch der Reigen der begleitenden Festlichkeiten war imposant: So reiste etwa der Leipziger Thomaskantor Johann Sebastian Bach auf Einladung des Dresdner Hofes an die Elbe, um am 14. September ein Konzert auf der Silbermannorgel der Sophienkirche zu geben.

Für den damals 33-jährigen Komponisten der *Cleofide*, der freilich in Italien schon in den Jahren zuvor große Bühnenerfolge hatte, war dieser Dresdner Einstand ein Triumph sondergleichen. Für seine Frau Faustina Bordoni, die er ein Jahr zuvor geheiratet hatte, übrigens auch – die illustre, in der Reife ihrer 30 Jahre überaus attraktive Primadonna sang damals die Titelrolle der Oper. Danach zog sich das Ehepaar freilich fürs erste wieder nach

Italien zurück – und das, obwohl der gebürtige Hamburger schon im Frühjahr 1730 nach Dresden verpflichtet worden war. Das war freilich ein Coup des Kurprinzen Friedrich August gewesen – der war ein begeisterter Anhänger der italienischen Oper und wollte für Dresden nichts Geringeres als ein fest engagiertes italienisches Bühnenensemble. Sein alternder Vater indes, August der Starke, soll zwar, wie von ihm nicht anders zu erwarten, Faustina Hasse den Hof gemacht haben, war aber ansonsten eher ein Freund des französischen Balletts und Theaters. So konnte der Plan einer italienischen Operntruppe unter Hasse als Hofkapellmeister erst nach dem Tod Augusts des Starken und dem Regierungsantritt seines Sohnes vier Jahre später verwirklicht werden.

Mit der *Cleofide* beginnt also 1731 in Dresden die Ära Hasse. Sie wird, selbst wenn der gefeierte Meister immer wieder ausgedehnte Auslandsreisen unternimmt, bis 1763 dauern und eine Glanzzeit der Oper und überhaupt der Musik in Dresden sein. Was noch immer nicht so recht ins allgemeine Bewusstsein gedrungen ist: Hasse ist spätestens seit den 40-er Jahren des 18. Jahrhunderts – also nachdem Händel in London das Komponieren von Bühnenwerken eingestellt hat – der angesehenste und einflussreichste Opernkomponist Europas. Bis zum Auftreten Christoph Willibald Glucks mit seinen sogenannten Reformopern in den 60-er Jahren wird er das bleiben. Und dieser Halbgott der Oper wirkt nun in einer der schönsten Residenzen der absolutistischen Ära – weithin berühmt für ihre architektonischen und künstlerischen Attraktionen. August der Starke, als König von Polen einer der führenden Herrscher des Kontinents, hat die Kunstsammlungen reorganisieren und erweitern lassen; auf sein Geheiß errichtet Matthäus Daniel Pöppelmann, der Architekt des barocken Dresden, den Zwinger, er veranlasst den Bau der Schlösser Moritzburg und Pillnitz, er ruft die Meißner Porzellanmanufaktur ins Leben. Als Hasse seinen Dienst antritt, sind zwar zwei spätere Dresdner Wahrzeichen, die Frauenkirche George Bährs und die katholische Hofkirche Gaetano Chiaveris noch nicht vollendet bzw. überhaupt in Angriff genommen. Aber sie werden es in den Hasse-Jahren. Dresden wird zum vielgerühmten „Elbflorenz“.

Zurück zur *Cleofide*: Weil die ein Schlüsselwerk für Hasses Dresdner Zeit ist und auch ansonsten als einigermaßen repräsentativ für den Stil dieses Komponisten gelten kann, sind ihr sämtliche Klangbeispiele dieser Sendung entnommen. Hören Sie jetzt hinein in die Auftrittsarie Alexanders des Großen – ja, es ist der legendäre Welteroberer des vierten vorchristlichen Jahrhunderts,

der in dieser Oper eine herausragende Rolle spielt. Und wundern Sie sich nicht über die ungewohnte Klangfarbe: Die Männerrollen der Oper wurden seinerzeit von Kastraten gesungen, heute sind es Altisten.

Musik Johann Adolf Hasse
Cleofide, Oper in drei Akten
 1. Akt, Nr. 7, Arie „Vil trofeo d'un alma imbelle“
 (Beginn)
 Dominique Visse, Gesang
 Cappella Coloniensis
 L: William Christie

Was genau hat es auf sich mit Hasses dreiaktiger Oper, deren Aufführungsdauer vier Stunden beträgt? Warum machte sie damals so viel Furore? Komponiert ist sie auf einen – bearbeiteten – Text des barocken Librettopapstes Pietro Metastasio. Durchkomponierte Szenen fehlen, und es gibt so gut wie keine Chöre. Die Oper entfaltet sich im strengen Gänsemarsch von in sich abgeschlossenen Rezitativen und Soloarien bzw. –duetten, die alleamt dem sogenannten da-capo-Schema folgen: Der Anfangsteil wird am Schluss wiederholt. Die Handlung ist verwickelt, wirkt auf Anhieb manchmal lächerlich, hat es an bestimmten Punkten aber auch in sich. Gefeierte wird die schier unendliche Großmut besagten Alexanders des Großen, in dem sich ganz zweifellos der sächsische Kurfürst und polnische König August der Starke wiedererkennen sollte. Alexander also: Er ist auf seinem Eroberungszug auch nach Indien gelangt und hat die Truppen des indischen Königs Poros vernichtend geschlagen. Der gibt sich indes unbeugsam und schleudert Alexander die Frage entgegen, was er sich erdreiste, den Frieden in Weltgegenden fernab seiner Heimat zu stören. Eine frühe Kritik am imperialistischen Eurozentrismus? Wie auch immer: Alexander, ein unrealistisches Bündel an guten Eigenschaften, schenkt Poros die Freiheit. Damit ist die Sache freilich nicht erledigt, denn sowohl der Grieche als auch Poros lieben Cleophis – italianisiert: Cleofide –, Herrscherin in einem anderen Teil Indiens. Und es gibt auch böse Buben, die Alexander zur Strecke bringen wollen. Als der freilich erkennt, dass Cleophis ausschließlich Poros liebt, will er sich ihrer Verbindung nicht in den Weg stellen, verzichtet und gewährt auch den bösen Buben Gnade.

Ein Libretto also, dem man heute schwerlich mehr einen Reiz abgewinnen kann. Aber was macht Hasse daraus? Zu hören ist

jetzt Cleophis' Liebeserklärung an Poros, „Digli che io son fedele“, aus dem zweiten Akt.

Musik Johann Adolf Hasse
 Cleofide, Oper in drei Akten
 2. Akt, Nr. 40, Arie: „Digli che io son fedele“ (Beginn)
 Emma Kirkby, Gesang
 Cappella Coloniensis
 William Christie

Keine Frage: Von den Gepflogenheiten der hochbarocken Oper hat sich diese Musiksprache bereits entfernt. Ein neues, vom Publikum offensichtlich sehnsüchtig begrüßtes Ideal der Einfachheit und Natürlichkeit scheint hier Platz zu greifen, Hasse will galant und rührend zugleich sein. Dem Opernstil des jungen Mozart steht diese empfindsame „italianità“ womöglich näher als den Bühnenwerken Händels. So hat das Urteil, das der Zeitgenosse Charles Burney abgab, wohl auch heute noch Bestand:

Zitat:

„Gleichermaßen Freund der Poesie und der Stimme, zeigt er ebenso viel Beurteilung wie Genie, sowohl im Ausdruck der Worte als in der Begleitung der lieblichen und zärtlichen Melodien, welche er den Sängern gibt. Er betrachtet beständig die Stimme als den Hauptgegenstand der Aufmerksamkeit auf der Bühne und unterdrückt sie niemals durch ein gelehrtes Geschwätz mannigfaltiger Instrumente oder angestrenzter Begleitsätze.“

Im Widerspruch zu diesem positiven Urteil scheint auf Anhieb die Meinung Johann Sebastian Bachs über Hasse zu stehen, wie sie von seinem frühen Biografen Johann Nikolaus Forkel referiert wird. Bach reiste nach 1731 mehrfach zu Opernbesuchen nach Dresden, und dabei musste ihn, so Forkel.

Zitat:

„sein ältester Sohn gewöhnlich begleiten. Er pflegte dann einige Tage vor der Abreise im Scherz zu sagen: Friedemann, wollen wir nicht die schönen Dresdener Liederchen einmal wieder hören? So unschuldig dieser Scherz an sich ist, so bin ich doch überzeugt, dass ihn Bach gegen keinen andern als gegen diesen Sohn geäußert haben würde, der um jene Zeit ebenfalls schon wusste, was in der Kunst groß, und was bloß schön und angenehm ist.“

Bach also ist demnach „groß“, Hasse nur „schön und angenehm“. Das aber ist eine sehr subjektive Interpretation des Biografen. Bach wird die „Dresdener Liederchen“ durchaus nicht so verachtenswert gefunden haben, wie Forkel Glauben macht, denn er hat Hasse nachweislich geschätzt – wie seinerseits Hasse, der ihn mit seiner Frau in Leipzig besuchte, den Thomaskantor rückhaltlos bewunderte. Auf einem anderen Blatt steht, dass Bach nie das Bedürfnis hatte, ein zweiter Hasse zu werden, und bei seinem harmonisch komplexen, kontrapunktisch verdichteten Schreibstil blieb.

Immerhin: Zu welcher Eindringlichkeit und Empfindungstiefe sich Hasse aufschwingen konnte, zeigt die F-Moll-Arie der Cleopis aus dem dritten Akt, in der sie, der haltlosen Stellung zwischen Alexander und Poros müde, ihrer Todessehnsucht Ausdruck gibt.

Musik Johann Adolf Hasse
 Cleofide, Oper in drei Akten
 3. Akt, Nr. 65, Arie: „Perder l’amato bene“ (Schluß)
 Emma Kirkby
 Cappella Coloniensis
 L: William Christie

Alles geht einmal zuende, auch das sogenannte Augusteische Zeitalter, wie die Historiker die Regierungszeit Augusts des Starken und seines Sohnes Friedrich Augusts II. in Sachsen sowie ihre überwältigende kulturelle Blüte bezeichnen. Das entscheidende Datum in diesem Zusammenhang ist das Jahr 1763. Damals wird der Friede von Hubertusburg geschlossen, der den siebenjährigen Krieg beendet. Die große Auseinandersetzung zwischen Preußen und Österreich samt ihrer Bundesgenossen in Europa wie in Nordamerika hat Sachsen schwer in Mitleidenschaft gezogen. Als österreichischer Verbündeter wird das Land von preußischen Truppen verwüstet, die Beschießung Dresdens führt zu schwersten Zerstörungen, Hunger und Not. Der Tod des kunstliebenden, allerdings politisch unbedarften Kurfürsten und seines einflussreichen Ministers Brühl im selben Jahr vertieft die historische Zäsur. Damals geht dem Herrscherhaus auch die polnische Krone verloren – die Russen wollen keinen Wettiner mehr in Warschau sitzen haben.

Nun heißt es darben und sparen – und das bekommt natürlich zuerst die Hofkultur zu spüren. Hasse wird mitsamt seinem Opernensemble unter nicht ganz geklärten Umständen hastig verab-

schiedet. Er zieht nach Venedig, bleibt aber dem kursächsischen Hof weiter verbunden, schreibt für die Hofkirche seine späten Messen. Die Hofoper aber braucht einige Zeit, um sich von diesem Einschnitt zu erholen. Die Höhe der Hasse-Zeit wird erst wieder ein Jahrhundert später erreicht, dann allerdings nicht mehr im Zeichen der italienischen, sondern der deutschen Oper. Richard Wagner heißt der neue Star. Und der wird seine frühen Triumphe nicht mehr im Pöppelmannschen Theater am Zwinger feiern, sondern in der neu errichteten Semperoper. Aber noch sind wir in unserer Sendereihe nicht bei Wagner angelangt. Hören Sie jetzt noch einmal in Hasses *Cleofide* hinein, und zwar in den Schlusschor: Der wieder einmal höchst edelmütige Alexander hat Poros und Cleophis die Freiheit gegeben, alle Beteiligten sind darob sehr glücklich und besingen die Treue und Liebe.

Musik Johann Adolf Hasse
 Cleofide, Oper in drei Akten
 3. Akt, Nr. 69, Chor „Al nostro consolo“ (Schluß)
 Solisten, Rheinische Kantorei, Cappella Coloniensis
 L: William Christie